

INHALTSANGABE

Wilhelm Othmer und der chinesisch-deutsche Kulturaustausch

— Mit einem Exkurs zur Gründung und frühen Arbeit

der Zeitschrift *Deutsche Monatsschrift*

Li Lezeng

Der deutsche Junge Wilhelm Othmer sehnte sich nach dem Osten. 1907 kam er nach China, um seine Lehrtätigkeit zu beginnen, und unterrichtete 21 Jahre lang in Qingdao und Shanghai. Er widmete sich eingehend dem Studium der chinesischen Kultur, förderte aktiv die Übersetzung deutscher klassischer Literaturwerke ins Chinesische und pflegte enge Verbindung zu Kreisen des Kultur- und Bildungswesens, der Wissenschaften und des Buchverlagswesens in China. Er war eine praxisorientierte Persönlichkeit des frühen 20. Jahrhunderts, die sich der chinesisch-deutschen interkulturellen Kommunikation verschrieben hatte. Dieser Artikel versucht, die bereits veröffentlichten Arbeiten und die vorhandenen Dokumente über die Biografie von Othmer zusammenzufassen und durch unveröffentlichte Archivmaterialien zu ergänzen. Darauf aufbauend wird Othmers Lehrtätigkeit in China, sinologisches Forschungswerk, Verfassung von Wörterbüchern und Lehrbüchern, Übersetzungen deutscher und chinesischer klassischer Werke sowie seine weiteren wissenschaftlichen Aktivitäten skizziert, und seine Begegnungen sowie erzielten Leistungen in den praktischen Arbeiten des chinesisch-deutschen Kulturaustauschs dargestellt. Die Herausgabe der *Deutschen Monatsschrift* war Othmers engagierteste und sorgfältigste Arbeit zur Förderung des chinesisch-deutschen Kulturaustausches. Dabei wird die Gründung der Zeitschrift und ihr frühes Wirken erläutert, um Othmers umfassende Überlegung und Verfolgung des langfristigen Ziels zum gegenseitigen Lernen beim chinesisch-deutschen Kulturaustausch sichtbar zu machen.

Schlüsselwörter: Wilhelm Othmer; chinesisch-deutscher Kulturaustausch; Übersetzung zwischen Chinesisch und Deutsch; *Deutsche Monatsschrift*

Phantasie der Wirklichkeit und Wirklichkeit der Phantasie:

Zur China-Imagination in Michael Endes Phantastik

Liang Junyi/Zhang Fan

Der vorliegende Beitrag untersucht im Rahmen einer Hermeneutik der Imagination, wie und warum Michael Ende in seinen phantastischen Romanen *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* und *Jim Knopf und die Wilde* 13 China imaginiert. Während die

Forschung bislang vor allem die phantastische Erzählweise sowie die politischen Allegorien der beiden Romane in den Blick genommen hat, blieb die Funktion von „China“ als zentraler Handlungs- und Imaginationsraum weitgehend unbeachtet. Zunächst wird gezeigt, dass das von Ende entworfene „China“ als produktiver Imaginationsraum eine doppelte räumliche Struktur besitzt. Während es bei der ersten Reise der Protagonisten als Heterotopie erscheint und eine kritische Reflexion über Herrschaft, kulturelle Identität und soziale Ordnung ermöglicht, entwickelt es sich im weiteren Verlauf zu einer utopischen Ordnung, die kulturelle Verständigung und gesellschaftliche Erneuerung denkbar werden lässt. Darüber hinaus wird die ontologische Dimension dieser China-Imagination untersucht. Die Romane entfalten dabei eine doppelte Erzählstruktur: Einerseits folgen sie einer Abenteuerhandlung, andererseits verweisen sie implizit auf historische Prozesse wie Kolonialismus, Nationalsozialismus, Krieg und Nachkriegsordnung. Die China-Imagination eröffnet somit einen neuen Zugang zur Wirklichkeit und besitzt einen eigenständigen ontologischen Status. Schließlich richtet sich der Blick auf die erkenntnistheoretische Bedeutung von Endes China-Imagination. Vor dem Hintergrund der Eskapismus-Debatte wird deutlich, dass Endes Phantastik keine Wirklichkeitsflucht darstellt. Vielmehr eröffnet das imaginierte „China“ einen Raum, in dem alternative Formen des Zusammenlebens erprobt und Perspektiven auf eine Gemeinschaft jenseits nationaler, ethnischer und ideologischer Grenzen entworfen werden können. Der Beitrag kommt zu dem Ergebnis, dass die China-Imagination in Endes Phantastik weder als historisches Abbild noch als bloße Projektion orientalischer Stereotypen erscheint. Vielmehr erweist sie sich als produktive Imagination, die kulturelle Wissensbestände neu ordnet und transformiert. Als literarischer Imaginationsraum vermittelt „China“ zwischen Wirklichkeit und Phantasie, Geschichte und Zukunft und bildet damit einen zentralen Bezugspunkt von Endes humanem und kosmopolitischem Weltentwurf.

Schlüsselwörter: Michael Ende; Phantastik; China-Imagination; Hermeneutik der Imagination

Zu den Gedenkfeiern des Ersten Weltkriegs in der Weimarer Republik

Meng Zhongjie/Gu Nianmao

In der Weimarer Republik bildeten die Reichsregierung, lokale Behörden, Veteranenverbände sowie verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen ein pluralistisches Akteursgeflecht bei den Gedenkfeiern zum Ersten Weltkrieg. Der Reichskunstwart legte 1923 einen Entwurf vor, der das „victima“ in den Vordergrund stellte, der jedoch letztlich zu den Akten gelegt wurde. Als die Reichsregierung im Jahr 1924 die erste offizielle Gedenkfeier ausrichtete, fiel die Deutungshoheit dem Militär zu. Die Bezeichnung der Zeremonie wandelte sich vom „Gedenken“ zur „Ehrung“, wobei der Charakter der Veranstaltung von einer künstlerischen zu einer militaristischen Prägung übergang und die Gefallenen zu heldenhaften Opfern stilisiert wurden. Parallel dazu fand der vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“

initiierte „Volkstrauertag“ im Reichstagsgebäude statt, dessen Leitmotiv des Trauerns einen sukzessiven Rechtsruck erfuhr. Auf lokaler Ebene spiegelten die Gedenkveranstaltungen in Stuttgart und Hannover das Spannungsfeld zwischen Tradition und Politik wider, klammerten jedoch die Kriegsschuldfrage insgesamt aus. Diese Gedenkfeiern trugen nicht zur kulturellen Transformation der Republik bei; vielmehr stützten sie den Opfermythos, der Diskursen wie der „Kriegsunschuld“ und dem „nationalen Revanchismus“ zugrunde lag. **Schlüsselwörter:** Weimarer Republik; Deutschland; Erster Weltkrieg; Gedenkfeiern

Die deutsche Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ und das *Daodejing*

Tan Yuan

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der interkulturellen Verbreitung des *Daodejing* im deutschsprachigen Raum und untersucht die ideellen Verbindungen zwischen der bekannten Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ während der NS-Zeit und dem chinesischen daoistischen Klassiker. Sie gibt einen Überblick über die Entstehung der Organisation „Weiße Rose“, die Lebenswege ihrer Kernmitglieder und den Verlauf ihres Widerstands gegen den Nationalsozialismus. In ihren Flugblättern kritisierte die „Weiße Rose“ das Nazi-Regime scharf und ließ dabei die daoistischen Gedanken zu Staatsführung, Naturgesetzen und menschlicher Ethik in den realen Kampf gegen Faschismus und totalitäre Herrschaft einfließen. Sie zitierte ausführlich aus Kapitel 29 und Kapitel 58 des *Daodejing*, wodurch auf geschickte Weise eine Kritik am Nazi-Regime und am „Dritten Reich“ formuliert wurde und den alten östlichen Klassikern eine völlig neue zeitgenössische Bedeutung sowie ein politischer Mobilisierungswert verliehen wurden. Die Arbeit geht zudem auf die Welle der daoistischen Rezeption ein, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der deutschen Gesellschaft aufkam, und beleuchtet die literarischen Adaptionen, politischen Interpretationen und pazifistischen Neuinterpretationen des *Daodejing* durch expressionistische Autoren wie Döblin, Brecht und Klabund. Sie zeigt auf, wie die daoistischen Konzepte des „Wuwei“ und des „Weichen, das das Harte besiegt“, mit politischen Inhalten wie gewaltlosem Widerstand und der Ablehnung des Militarismus verbunden wurden. Gleichzeitig wird die geistige Inspiration untersucht, die der Denker Theodor Haecker als geistiger Mentor den Mitgliedern der „Weißen Rose“ bot, wodurch verdeutlicht wird, wie traditionelle chinesische Klassiker zu geistigen Waffen und ideologischen Ressourcen in der antifaschistischen Bewegung wurden. Abschließend untersucht die Arbeit die tiefere kulturelle Logik, durch die das *Daodejing* im deutschsprachigen Raum zur Waffe im politischen Kampf wurde. Sie weist darauf hin, dass das daoistische Denken Zeit, Raum und kulturelle Barrieren überwindet und mit seinen tiefgründigen Einsichten in Macht, Regierungsführung, Krieg und das menschliche Wesen dem deutschen antifaschistischen Kampf eine ideologische Waffe zur Kritik am Totalitarismus und zur Mobilisierung der Bevölkerung bereitstellte. Dieses Beispiel einer kreativen Transformation unterstreicht

nicht nur den universellen Wert und die Lebendigkeit des daoistischen Denkens, sondern erweitert auch die Forschungsperspektive des Austauschs und der gegenseitigen Befruchtung zwischen der chinesischen und der westlichen Zivilisation.

Schlüsselwörter: die Weiße Rose; antifaschistischer Kampf; *Daodejing*; Rezeptionsgeschichte

Bertolt Brechts „Geschichten vom Herrn Keuner“: Literarisch-philosophische Gedanken und die chinesische Weisheit

Li Changke

Der vorliegende Aufsatz untersucht Bertolt Brechts „Geschichten vom Herrn Keuner“ unter den Aspekten ihrer dialektischen Struktur, historischen Gesellschaftskritik, ästhetischen Eigenart und interkulturellen Resonanz.

Im ersten Teil wird anhand der Geschichte *Die Mühsal der Besten* demonstriert, wie Brecht durch einen kurzen Dialog — „Ich bereite meinen nächsten Irrtum vor“ — einen dialektischen Widerspruch erzeugt, der zur Reflexion über Erkenntnis und Fehler einlädt. Die Geschichten vom Herrn Keuner sind keine konventionellen Kurzgeschichten, sondern prägnante, oft aus wenigen Sätzen bestehende Texte, die durch ihre formale Schlichtheit eine tiefe gedankliche Spannung entfalten. Dialektisches Denken wird nicht nur thematisiert, sondern auch ästhetisch umgesetzt, etwa in *Erfolg*, wo über eine wechselseitige Abhängigkeit von Schönheit und Erfolg gedacht wird.

Der zweite Teil analysiert die historische Einbettung vieler Geschichten. Brecht reagiert in seinem Werk auf die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse der Weimarer Republik und der NS-Zeit. In *Eine gute Antwort* wird auf die wirtschaftliche Notlage um 1930 verwiesen, die in der Aussage „Ich bin arbeitslos“ zum Ausdruck kommt. Die Geschichte über die unbestechlichen Richter entlarvt die Rechtsbeugung im Nationalsozialismus. Die Implikation, dass Haifische Menschen wären, ist besonders eindrücklich. Die Tier-Metapher fungiert als Medium einer substanziellen Kritik an faschistischer Ideologie, Unterdrückung und instrumenteller Kultur. In der Parabel *Massnahmen gegen die Gewalt* wird die Notwendigkeit von Überlebensklugheit und strategischer Flexibilität in Zeiten der Diktatur veranschaulicht.

Der dritte Teil widmet sich jenen Geschichten, die auch ohne historisches Vorwissen verständlich sind und grundlegende philosophische oder soziale Fragen aufwerfen. In *Herr Keuner und die Natur* erfolgt eine Reflexion über die Zweckrationalität der modernen Gesellschaft und den Wert des „Nicht-Nutzbaren“. *Die Kunst, nicht zu bestechen* entlarvt Schmeichelei als Form der Bestechung. Von besonderer Relevanz ist der didaktische Impuls, der in der Textpassage *Der Zweckdiener* sowie in der Geschichte vom Huhn mit drei Beinen evident wird. In der Analyse dieser Texte wird ersichtlich, dass die Fragestellung selbst zum Ziel wird. Die Intention ist es, beim Leser ein Problembewusstsein zu

erzeugen. Brecht betont in den Meti-Aufzeichnungen die ethische Dimension des Denkens, das stets auf den Menschen bezogen sein müsse.

Der vierte Teil behandelt die ästhetische Strategie der Leerstelle und der Verweigerung eindeutiger Antworten. In *Über die Störung des „Jetzt für das Jetzt“* wird die alltägliche Handlung des Frühstückdeckens zum Anlass für Reflexion genommen. In der Geschichte *Herr Keuner und der hilflose Knabe* wird eine überraschende, scheinbar grausame Geste verwendet, die den Leser zum Nachdenken zwingt. Die fragmentarische Erzählweise in *Das Schlechte ist auch nicht billig* oder das Rätsel um den Titel *Organisation* fordern den Leser heraus, selbst Sinn zu konstruieren. Diese Offenheit konstituiert den Kern der ästhetischen Wirkung.

Schließlich wird im fünften Teil eine chinesische Perspektive eingenommen. Brecht, der die chinesische Kultur schätzte, wird hier aus der Sicht chinesischer Leser gedeutet. In der Geschichte *Weise am Weisen ist die Haltung* lässt sich die dargestellte Haltung als eine Art Parallele zu Laozis Spruch „Selbsterkenntnis ohne Selbstbespiegelung“ interpretieren. Der Verweis auf Zhuangzi in *Herr Keuner und die Originalität* durch Brecht dient als Argumentationsstrategie, um sich gegen Plagiatsvorwürfe zu wehren. Zugleich wird durch diesen Verweis die interkulturelle Bedeutung des Zitierens hervorgehoben.

Der Aufsatz findet seinen Abschluss in einer Würdigung Brechts anlässlich seines 70. Todestages und betont die anhaltende Relevanz seiner Keuner-Geschichten als miniaturisierte Denkräume, die zur kritischen Reflexion über Macht, Gesellschaft und Existenz einladen.

Schlüsselwörter: Bertolt Brecht; „Die Geschichten vom Herrn Keuner“; literarisch-philosophische Gedanken; chinesische Weisheit; dialektisches Denken

***Maler Nolten* als Schwellentext zwischen Romantik und Realismus**

Feng Yalin

Anders als die Transzendenz, die mit der Textkonstruktion der „Universalpoesie“ der Romantik angestrebt wird, gestaltet Mörikes *Maler Nolten* eine Art verschachtelter bzw. gefalteter Texte. Themen wie Liebe, Kunst, Identität und Tod werden in unterschiedlichen eingebetteten Episoden zur Darstellung gebracht und erlangen durch ihre Überlappungen wechselseitige Bezüge. Daraus geht hervor, dass die Unendlichkeit der arabesken Struktur der Romantik in *Maler Nolten* aus der Biedermeier-Zeit aufgehoben wurde. Obwohl die Verschachtelung formal die arabeske Struktur der Romantik nachahmt, handelt es sich bei seiner Anlage jedoch offensichtlich um einen geschlossenen Kreis.

Zusammenfassend kann man sagen: Wenn *Maler Nolten* in seiner Textstruktur Anklänge an die Romantik aufweist, lässt sich bei genauerer Betrachtung des Textinhalts seine Eigenschaft als Schwellentext nicht verkennen. Einerseits finden sich mystische und fatalistische Handlungsanlagen, andererseits zeigt sich die Darstellung unausweichlicher

realer und psychischer Krisen des bürgerlichen Menschen. Offenkundig gerieten die Individuen in dieser politisch konservativen, zugleich durch die rasante industrielle Revolution geprägten Schwellenzeit zunehmend in Verwirrung und Orientierungslosigkeit. Nicht nur die Bildung und Selbstvervollkommnung verloren ihren Zielhorizont, auch die geistige Suche durch die Kunst büßte ihre Voraussetzungen ein — unter diesen Umständen wurde der Tod zu der einzigen Möglichkeit.

Wenn die rätselhafte Verschwommenheit, die zahlreiche Szenen des Romans durchzieht, dem Licht der Vernunft unzugänglich und unbeleuchtbar gemacht wird, so lassen sich die Handlungen und psychischen Vorgänge der Figuren dennoch deuten. Auf diese Weise verknüpfen sich Zufall und Notwendigkeit, Heterogenes und Homogenes, die Ungewissheit des Schicksals sowie die Fesselung und Unterdrückung der zivilisierten Gesellschaft aufs Engste miteinander. Dadurch überschreitet das Werk inhaltlich die üblichen Grenzen der literaturwissenschaftlichen Einordnung der Biedermeier-Literatur und gewinnt künstlerisch eine einzigartige Anziehungskraft als Schwellentext, der Tradition und Moderne, Nachahmung und Innovation zugleich in sich vereint.

Schlüsselwörter: romantisch; realistisch; Eduard Mörike; Biedermeier; Schwellentext

Die Bedeutung des chinesischen dialektischen Denkens in Humboldts Sprachauffassung

Zhao Jin/Li Anran

Dieser Artikel basiert auf einer umfassenden Interpretation und eingehenden Analyse der sprachphilosophischen und sprachwissenschaftlichen Schriften des großen deutschen Sprachdenkers Wilhelm von Humboldt. Ausgangspunkt der Analyse ist die Beobachtung, dass Humboldt in seinem sprachphilosophischen Werk zwar in Gegensatzpaaren denkt, dabei aber keinen Widerspruch erzeugt. Die Untersuchung verfolgt zwei Leitfragen: Wie versteht und positioniert Humboldt aus dialektischer Perspektive die Sprache als Forschungsgegenstand? Und: Ist die Dialektik in seiner Sprachauffassung eher als Fortführung der europäischen philosophischen Tradition zu verstehen oder steht sie dem chinesischen dialektischen Denken näher?

Die Untersuchung verbindet Quellenexegese mit ideengeschichtlicher Kontextualisierung und stellt Humboldts Argumentationsfiguren systematisch zwei dialektischen Traditionen gegenüber. Anschließend werden drei Begriffspaare aus Humboldts Sprachdenken behandelt, um die Wesensbestimmung der Sprache bei Humboldt zu untersuchen: Subjektivität und Objektivität, Einheit und Vielfalt sowie Holismus und Partikularismus. Gleichzeitig werden durch die Analyse von Humboldts Vorstellung, dass Sprache Energieia statt Ergon ist, seine Gedanken über die dynamische Natur der Sprache offengelegt.

Die Untersuchung zeigt, dass Humboldts Sprachdenken von einer tiefgründigen Dialektik durchdrungen ist, die der chinesischen dialektischen Denkweise ähnelt und sich von der

philosophischen Tradition des Westens unterscheidet. In seinem Sprachdenken hebt Humboldt die dialektische Struktur des Sprachwesens hervor, in der gegensätzliche Elemente harmonisch koexistieren und sich gegenseitig verstärken. Daneben existiert ein dynamischer, adaptiver Entwicklungsmechanismus, der die fortwährende Vitalität und Evolution der Sprache gewährleistet. Humboldt beschreibt diese Entwicklung als einen mehrstufigen Prozess, der nicht linear verläuft.

Mit dieser Erklärung der chinesisch-dialektischen Implikation in Humboldts Sprachdenken leistet der Artikel einen Beitrag zur Vertiefung der Humboldt-Forschung und zu einem integrativen interkulturellen Dialog zwischen den östlichen und den westlichen Geistestradiationen.

Schlüsselwörter: Wilhelm von Humboldt; Sprachauffassung; Sprachphilosophie; Dialektik; Interkulturalität

Wege, Methoden und Erkenntnisse: Die „Hess-Frage“ neu bedenken

Xiao Peng

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts hat Moses Hess in der chinesischen Forschung zum jungen Marx zunehmend Aufmerksamkeit gefunden. Die daraus entstandenen Debatten über die „Hess-Frage“ lassen sich auf drei Ebenen gliedern: Ist eine „Rückkehr zu Hess“ notwendig? Welches ideelle Verhältnis bestand zwischen beiden? Und warum trennte sich Marx schließlich von Hess, um mit Engels die materialistische Geschichtsauffassung zu begründen?

Diese Debatten sind eine Fortsetzung der im späten 20. Jahrhundert in der westlichen Forschung ungelöst gebliebenen Diskussionen und lassen sich in vier Positionen einteilen: Hess sei nicht mit Marx vergleichbar; er habe Marx bedeutend beeinflusst; sein Einfluss sei begrenzt gewesen; oder das Verhältnis sei von „äußerlicher Übereinstimmung bei innerlicher Verschiedenheit“ geprägt.

Der vorliegende Aufsatz führt diese Kontroversen auf unklare methodische Voraussetzungen zurück: Die Quellen belegen weder einen direkten Einfluss Hess' auf Marx noch umgekehrt; übertriebene Aussagen in Hess' Briefen taugen nicht als Belege; das „Auf unterschiedlichen Wegen zum gleichen Ziel-Gelangen“ von Marx und Engels besitzt eine relative Eigenständigkeit; und eine periodisierende Abgrenzung von „Gefolgschaft“ und „Überwindung“ ist unzulässig — zumal Hess' *Über das Wesen des Geldes* trotz des Titels keine politökonomische Methode anwendet.

Der eigentliche Auslöser für Marx' Wende von der „politischen Kritik“ zur „Kritik der politischen Ökonomie“ war vielmehr Engels' in den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* erschienener „genialer Entwurf“ von den „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“. Davon beeinflusst, verfasste Marx die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“ und eröffnete den Weg zur materialistischen Geschichtsauffassung. Das erneute Durchdenken der „Hess-Frage“ zielt somit nicht auf eine Herabsetzung Hess', sondern auf eine „Klärung der Ursprünge“ des Marxismus und mahnt zugleich, dass die textkritische

Methode zwar wichtig, aber nicht die einzige wissenschaftliche Zugangsweise zu den Quellen ist.

Schlüsselwörter: Hess-Frage; Karl Marx; Friedrich Engels; materialistische Geschichtsauffassung; Kritik der politischen Ökonomie

Die deutsch-chinesische Jugendbegegnung unter neuen Rahmenbedingungen:

Status quo, Herausforderungen und Optimierungsmöglichkeiten

— Eine empirische Analyse auf Grundlage von Untersuchungen

an Schulen in mehreren Regionen Chinas

Hu Chunchun/Yu Zhouming/Wu Menghui

Vor dem Hintergrund der Vertiefung des deutsch-chinesischen Kulturaustauschs und der zunehmenden Internationalisierung der schulischen Bildung entwickelt sich der deutsch-chinesische Jugendaustausch zunehmend zu einem wichtigen Bestandteil der Bildungs Kooperation beider Länder. Der vorliegende Beitrag analysiert auf Grundlage von Untersuchungen zu Deutschunterricht und Austauschprojekten an Schulen in Shanghai, Jiangsu, Zhejiang und Anhui den aktuellen Stand, die bestehenden Herausforderungen sowie die Entwicklungstendenzen des deutsch-chinesischen Jugendaustauschs im chinesischen Sekundarschulbereich.

Die Untersuchung zeigt, dass sich der Deutschunterricht an chinesischen Schulen in den vergangenen Jahren kontinuierlich weiterentwickelt hat und insbesondere das PASCH-Schulnetzwerk sowie die DSD-Programme eine wichtige Rolle bei der Förderung des Deutschunterrichts und internationaler Austauschaktivitäten spielen. Gleichzeitig hat sich der deutsch-chinesische Jugendaustausch zunehmend zu einem vielfältigen Modell entwickelt, das Präsenzbegegnungen, digitale Austauschformate sowie hybride Formen miteinander verbindet. Zugleich bestehen weiterhin Herausforderungen, darunter Unterschiede in den Sprachkompetenzen, ungleiche Ressourcenverteilung, unzureichende institutionelle Unterstützung sowie Belastungen auf Schulebene.

In der letzten Zeit hat die Digitalisierung die Entwicklung langfristiger und stärker institutionalisierter Austauschformate beschleunigt. Inhaltlich richten sich viele Austauschprojekte inzwischen stärker auf Jugendalltag, Schulkultur und gemeinsame gesellschaftliche Themen aus. Auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse schlägt der vorliegende Beitrag vor, die Unterstützungsmechanismen für Austauschprogramme weiter auszubauen, die Qualität und Nachhaltigkeit des Austauschs zu stärken, die digitale Integration weiter voranzutreiben sowie Evaluationssysteme und wissenschaftliche Begleitung zu verbessern, um Impulse für die Weiterentwicklung des deutsch-chinesischen Jugendaustauschs im schulischen Bereich zu geben.

Schlüsselwörter: deutsch-chinesischer Jugendaustausch; Deutschunterricht an chinesischen Schulen; PASCH-Schulen; internationaler Austausch; interkulturelle Kommunikation